

ART HOUSE

Kino-Pionier This Brunner
über seinen Freund Warhol

SEITE 21



KUNSTSTÜCK

Flugexperte Van Beveren
über das Hudson-Wunder

SEITE 16

Meinung Seite 17

Barack Obama bietet sich
eine einmalige Chance

Sachbuch Seite 18

Thomas Friedman rät den
Amerikanern dringend zu
einem neuen Lebensstil

Leser Seite 18

Eveline Widmer-Schlumpf
soll als Beispiel dienen

Der Marathonlauf

Ein Zwischenspurst genügt nicht: Um die USA aus der Krise zu holen, braucht es ein langfristiges Investitionsprogramm. Barack Obama will es ebenso grosszügig ausstatten wie seine pompöse Party zur Amtseinführung



Startet mit viel Vorschusslorbeeren: Barack Obama, ab Dienstag der 44. Präsident der USA

FOTO: REUTERS

VON PHILIPP LÖPFLE

Rund eine Billion Dollar will Präsident Barack Obama ausgeben, um die amerikanische Wirtschaft wieder auf sichere Füsse zu stellen. Jährlich. Eine Billion Dollar? Numerisch gesehen, ist das bloss eine Eins mit zwölf Nullen. Doch selbst im Land der Supersize-Grössen ist eine Billion Dollar eine Jahrhundertinvestition.

Das «Manhattan Projekt», die Entwicklung der Atombombe, hat umgerechnet auf heutige Kaufkraft, lumpige 29 Milliarden Dollar gekostet, das Apollo-Raumfahrtprogramm 140 Milliarden. Franklin D. Roosevelts New Deal hat rund 500 Milliarden Dollar verschlungen, der Marshall-Plan zum Wiederaufbau Europas 755 Milliarden. Das gesamte US-Autobahnssystem ist heute 800 Milliarden wert. Nur der Zweite Weltkrieg war teurer als Obamas Programm: vier Billionen Dollar. Es ist nicht vermessen, Obamas Kon-

junkturpaket mit dem Zweiten Weltkrieg zu vergleichen. Dieser Krieg hat die USA nicht nur militärisch und politisch zur Supermacht erhoben, er war auch das erfolgreichste Konjunkturprogramm aller Zeiten. Der heutige Zustand der Weltwirtschaft wird inzwischen ähnlich eingestuft wie die Ausgangslage vor dem Weltkrieg in der Grossen Depression der Dreissigerjahre. Mit anderen Worten: Es herrscht höchste Alarmstufe.

2,8 Millionen Amerikaner haben ihren Job verloren

Noch vor Jahresfrist stand eine Mehrheit der US-Volkswirte einer massiven Staatsverschuldung skeptisch gegenüber. Inzwischen haben selbst konservative Hardliner wie Martin Feldstein ihre Meinung geändert. Der ehemalige Wirtschaftsberater von Ronald Reagan erklärt nun, dass «der Wagen mit Staatsausgaben aus dem Dreck gezogen werden muss».

Der Wagen steckt tief im Dreck. Die jüngsten Zahlen zeigen ein erschreckendes Bild der US-Wirtschaft. Der Konsum bricht ein, die Investitionen bleiben aus, und die Situation der Finanzindustrie wird jeden Tag schlimmer. Am bedrohlichsten spitzt sich die Lage am Arbeitsmarkt zu: Seit Ausbruch der Krise haben 2,8 Millionen Amerikaner ihren Job verloren, allein im Dezember waren es mehr als eine halbe Million.

Ohne Ankurbelungsprogramm würde die Leistung der amerikanischen Wirtschaft in den nächsten Jahren beinahe sieben Prozent unter ihr Potenzial fallen. Die wirtschaftlichen Folgen einer solchen Entwicklung wären Massenarbeitslosigkeit und neue Armut, die politischen Konsequenzen wären unabsehbar. Kein Wunder also, will Präsident Obama neue Jobs schaffen, rasch und in grosser Zahl. Mindestens drei Millionen sollen es in den nächsten zwei Jahren sein. Aber wie?

Mit dem Zug zur Amtseinführung

Barack Obamas Amtseinführung am Dienstag wird von einer Morddrohung überschattet.

Agenten des US-Geheimdienstes haben am Freitag in Mississippi einen 42-Jährigen verhaftet, der im Internet drohte, Obama bei seiner Amtseinführung umzubringen. Der Mann hat zwar weder eine Waffe noch Geld für ein Busbillet. Doch ihm drohen nun bis zu fünf Jahre Haft. Obama selbst reiste gestern unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung mit dem Zug von Philadelphia nach Washington DC. Die Vereidigung Obamas und seines Vizes Joe Biden findet am Dienstag statt. Das Schweizer Fernsehen überträgt live ab 17.40 Uhr. Alle Details (u. a. die Rezepte des Festmahls) unter: inaugural.senate.gov.

«Regel Nummer eins: Vermassle nie eine gute Krise», lautet die informelle Losung im Weissen Haus. So gesehen, muss 2009 ein historisches Jahr werden. Die Voraussetzungen sind einzigartig: Die Krise hat das Vertrauen in den schrankenlosen Kapitalismus rasch und nachhaltig zerstört.

Die allgemeine Ausbildung ist in einem miserablen Zustand

Jetzt hat Obamas Team nicht nur die Möglichkeit, die Weichen grundsätzlich neu zu stellen. Die Krise zwingt sie geradezu zu einer anderen Politik. Dabei muss die alte Feindschaft zwischen Staat und Markt genauso überwunden werden wie der Gegensatz von Ökonomie und Ökologie. Gute Wirtschaftspolitik wird gute Umweltpolitik und umgekehrt. Möglichkeiten gibt es mehr als genug, wie «New York Times»-Kolumnist Thomas Friedman in seinem neuen Buch zeigt (siehe Buchbesprechung Seite 18).

Die Supermacht USA hat nach wie vor erstaunliche Schwachstellen. So gibt es in Nordamerika rund 50 Millionen Menschen ohne Krankenkasse. Obwohl sie das teuerste Gesundheitswesen der Welt unterhalten, liegen die Amerikaner bezüglich Lebenserwartung bloss auf Rang 42 der globalen Rangliste. Im Bildungswesen herrschen ähnlich jämmerliche Zustände. Eliteuniversitäten wie Harvard, MIT, Yale und Princeton können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die allgemeine Ausbildung in einem miserablen Zustand befindet. Viele US-Staaten geben mehr Geld für Gefängnisse als für Schulen aus.

Auch die amerikanische Infrastruktur braucht eine umfassende Renovation. Die unter Präsident Dwight D. Eisenhower in den Fünfzigerjahren gebauten Autobahnen sind am Verlottern. Ein landesweites Bahnnetz existiert nicht

FORTSETZUNG AUF SEITE 14

► FORTSETZUNG VON SEITE 13

Der Marathonlauf

mehr. Wer in der New Yorker U-Bahn fährt, kann bestätigen, dass auch der US-Nahverkehr noch Verbesserungspotenzial aufweist. Ebenso das Stromnetz: In den letzten Jahren ist es immer wieder zu Zusammenbrüchen der Stromversorgung gekommen, weil das veraltete Netz den Belastungen nicht mehr standhält.

Mit der Erneuerung der Infrastruktur sind grosse Erwartungen verbunden. Weltweit wird spekuliert, ob es in den USA zu einer Neuaufgabe des New Deal der Dreissigerjahre mit ökologischen Vorzeichen kommen wird, dem viel zitierten «New Green Deal». Erste Indizien sprechen tatsächlich für eine solch umfassende ökologische Erneuerung.

In Umweltfragen umgibt sich Obama nur mit den Besten und Klügsten. So hat er Steven Chu zum Energieminister ernannt. Er ist Nobelpreisträger in Physik und berühmt als Warner vor den Gefahren der Klimaerwärmung. Umweltberater wird der Harvardprofessor John Holdren, ebenfalls eine fachlich und politisch respektierte Kapazität. Am meisten Jubel bei den Umweltschützern hat die Ernennung von Carol Browner ausgelöst. Sie hat sich unter Präsident Clinton einen Ruf als kämpferische Chefin der Umweltbehörde geschaffen und wird nun im Weissen Haus die Energie- und Umweltpolitik koordinieren.

Im Silicon Valley schwört man jetzt auf Umweltechnologie

Es ist unwahrscheinlich, dass sich dieses Expertenteam damit begnügen wird, die abgewrackte Infrastruktur wieder instand zu setzen. Erwartet wird vielmehr ein Boom der sogenannten «Cleantech», der ökologischen Spitzentechnologie. Im Silicon Valley, dem Mekka des technischen Fortschrittes, schwören die IT-, Bio- und Nanotech-Freaks jetzt auf Umweltechnologie und entwickeln effizientere Solarzellen und Windmühlen oder gewinnen saubere Energie aus Algen und anderer Biomasse.

An Selbstbewusstsein hat es im Silicon Valley bekanntlich noch nie gefehlt. Sie sind überzeugt, dass sie die ökologischen Heraus-

forderungen des 21. Jahrhunderts mit ihrer Technologie meistern können. Was ihnen noch fehlt, ist eine Handvoll Dollar. Dabei setzen sie auf Obama, schliesslich hat der in seinem Wahlkampf immer wieder betont, wie entscheidend es sei, dass die USA aus ihrer Abhängigkeit vom Öl befreit werden. Insgesamt rechnet die Technogemeinde in Kalifornien mit staatlichem Startkapital von 100 Milliarden Dollar.

Die Stromversorgung der USA soll intelligent werden

Wenn die Milliarden tatsächlich fließen, werden selbst revolutionäre Projekte denkbar. Das verlotterte Autobahnnetz würde nicht nur instand gesetzt, sondern gleichzeitig konsequent mit alternativen Stromtankstellen bestückt. Damit wären die Voraussetzungen für eine massenhafte Umstellung auf Hybrid- oder gar Elektroautos geschaffen.

Oder die Stromversorgung: Sie soll nicht nur sicher, sondern auch intelligent werden. Ein mit modernster IT verstärktes «Smart Grid» würde das mühelose Einspeisen von Wind- und Solarenergie erst ermöglichen. Es wird auch dafür sorgen, dass kleinste Einheiten wie Elektroautos jederzeit aufgeladen werden können und gleichzeitig zu eigentlichen «rollenden Batterien» werden. Ein öffentliches Verkehrsnetz könnte so angelegt werden, dass die energieeffiziente und die Umwelt verschandelnde Zersiedelung der amerikanischen Vorstädte eingedämmt und die traditionellen Innenstädte wieder attraktiv werden.

Kommt nach dem «Kriegs-Keynesianismus» jetzt der Öko-Keynesianismus? Hoffen sie erlaubt. Vor vier Jahren war John Kerry noch glückloser Herausforderer von George W. Bush. Heute steht er mit beiden Füßen im Obama-Lager und hat die neue Regierung an der Umweltkonferenz im polnischen Poznan vertreten. Dabei hat er grosse Dinge in Aussicht gestellt. Die neue Umweltpolitik des Weissen Hauses, versprach Kerry, werde sich von der alten unterscheiden «wie Tag und Nacht».

Meeresfrüchteeintopf

25 000 Sicherheitskräfte, 240 000 Gäste, 1,5 Millionen Besucher: Obama feiert die

VON MARTIN SUTER

Die Regierung Bush hat über Washington den Ausnahmezustand verhängt – das gab es noch bei keiner Amtseinführung. Die Inauguration Barack Obamas zum 44. Präsidenten der USA vom kommenden Dienstag wird die grösste ihrer Art in der US-Geschichte.

Der Reigen der Anlässe beginnt schon heute Nachmittag vor dem Lincoln Memorial. Das haushohe Denkmal am westlichen Ende der Washingtoner Mall ist Kulisse eines Rockkonzerts, zu dem rund 500 000 Menschen erwartet werden. Bruce Springsteen, Beyoncé und Bono sind die grössten Nummern. Kurzauftritte wird es von Stevie Wonder, Will.I.am, Shakira, Sheryl Crow sowie Usher geben.

Für ältere Semester sind wohl der Jazzpianist Herbie Hancock, der Folksänger James Taylor und die Sopranistin Renée Fleming gedacht. Zwischendurch werden afroamerikanische Schauspieler wie Jamie Foxx, Queen Latifah und Denzel Washington Passagen aus historischen Texten lesen.

«Es ist wie die Geburtstagsfeier der Nation», schwärmte kürzlich ein Fan am Radio. Eigentlich meinte er Wiedergeburt, denn in der Hauptstadt, wo Obama mit fast 58 Prozent der Stimmen gewählt wurde, sehnen sich viele nach einer Rückkehr der Demokraten an die Macht. Und mit dem Hoffnungsträger Obama, so glauben nicht nur Amerikas Schwarze und andere Minderheiten, ist nun endlich ihre Zeit angebrochen.

Sein Eid auf die US-Verfassung, vorgesehen für Dienstag vor dem Capitol-Gebäude, verspricht, ein historischer Moment zu werden, weshalb ihm unzählige Amerikanerinnen und Amerikanern beizunehmen wollen. Abgeordnete, die je ein paar Hundert Plätze für die Feier verteilen durften, wurden mit Tausenden von Anfragen überschwennt. Im Sturm der Begeisterung über Obamas Wahl



Vorfreude in Kalifornien: Die nachgestellte Inaugurations-Feier im Legoland Carlsbad

wurde die Zahl von möglichen 5 Millionen Besuchern der Hauptstadt herumgeboten.

Beim Amtseid legt er die Hand auf die Bibel von Lincoln

Finanzkrise hin, Rezession her: Die Obama-Party verspricht, teurer zu werden als alles, was in Washington bislang inszeniert wurde. Die Gesamtkosten des vier Tage dauernden Anlasses werden auf bis zu 160 Millionen Dollar geschätzt. Die im Geldbeschaffen versierte Obama-Organisation sammelte via Internet die Rekordsumme von 45 Millionen Dollar; den Rest steuert die öffentliche Hand bei. Der Ausnahmezustand für Washington und den District of Columbia dient

auch dazu, zusätzliche Bundesgelder freizubekommen.

Obama selbst trug zum Hype bei, indem er sich zur Feier seines Einzugs ins Weisse Haus stark an Abraham Lincoln ausrichtet. Es ist zwar stimmig, dass der erste schwarze US-Präsident, nachdem er die von Sklaven erbaute Treppe zum Kapitol hochgestiegen ist, beim Amtseid die Hand auf die Bibel jenes Vorgängers legt, der die Sklaverei abschaffte.

Doch die Anleihen beim beliebtesten Präsidenten Amerikas gehen über die Verwendung von Lincolns Bibel hinaus: Kandidat Obama startete seine Wahlkampagne letzten Februar in Springfield, wo Senator Lincoln 149 Jahre vorher seine berühmte Rede

gegen die Sklaverei gehalten hatte. Von Chicago in die Hauptstadt fuhr Obama gestern per Zug – so wie Lincoln. Und selbst der Lunch nach der Vereidigung folgt den Liebesspeisen von «Honest Abe»: Meeresfrüchte-Eintopf im Blätterteig, Fasan und Ente mit Sauerkirschen-Chutney und Süsskartoffeln.

Neben Lincoln nimmt sich Obama auch Franklin Delano Roosevelt zum Vorbild. In der gigantischen Wirtschaftskrise sieht der neue Präsident eine Gelegenheit, das strauchelnde Land aufzurichten und unter den Menschen ein dichteres Sozialnetz zu spannen, so wie das «FDR» mit seinem «New Deal» in den Dreissigerjahren getan hatte.

DIE TEUERSTEN US-STAAITS-PROGRAMME



Staatlich finanziert: Essen für Arbeitslose während der Weltwirtschaftskrise, Atombombe auf dem Bikini-Atoll FOTOS: KEYSTONE

Obamas Paket bereits Nummer 2

- 4000 Zweiter Weltkrieg (1939–1945)
- 1000 Obamas Konjunkturprogramm (ab 2009)
- 800 Aufbau des US-Autobahnnetzes (ab 1956)
- 755 Marshall-Plan zum Wiederaufbau Europas (1948–1952)
- 500 Konjunkturprogramm «New Deal» (1933–1941)
- 140 Apollo-Raketen-Programm (1961–1975)
- 29 Manhattan-Projekt zum Bau der Atombombe (1939–1946)

IN MILLIARDEN DOLLAR (INFLATIONSBEREINIGT) QUELLE: WALL STREET JOURNAL



Klotzen statt kleckern

Kein gewähltes Staatsoberhaupt wird mit so viel Pomp gekrönt wie der US-Präsident. Obamas Megaparty wurde in den letzten 200 Jahren nur von einigen Monarchen übertroffen

NAPOLEON

Am 2. 12. 1804 krönte sich Napoleon zum Kaiser. Mit der bombastischen Zeremonie setzte der kleine Korse bis heute Massstäbe

Das Fest: In einem Sternmarsch pilgerten Dutzende Prozessionen zur Krönung in der Pariser Kathedrale Notre Dame: Vertreter von Städten, Parlamenten, Gerichtshöfen, der Regierung und von allen Armeeteilen und dem Klerus mit Papst Pius VII. Der durfte in der dreistündigen Feier die Krone aber nur segnen. Napoleon setzte sie sich dann selber auf.

Der Luxus: Zwei Architekten planten die Dekorationen, ein Künstler entwarf die Garderoben, die Musik wurde eigens komponiert. Allein die Prunkroben und die Kronen von Napoleon und seiner Gattin Joséphine kosteten 80 000 Franc, das war damals ein Vermögen.